

# **b&k** Berichte und Kommentare

2/2014

**Gib dem Bußtag autofrei! –  
Eine Kampagne des aee**

**Alles paletti?  
Neue Interpretationen aus der  
Kirchenmitgliedschaftsstudie**

**Vor hundert Jahren: Kriegspredig-  
ten evangelischer Pfarrer**

Arbeitskreis Evangelische Erneuerung

## Inhaltsverzeichnis

3	Editorial
4	Martin Kleineidam: Gib dem Bußtag autofrei!
7	Wolfgang Schürger: Eingespieltes Autofahr-Verhalten überdenken!
8	Gerhard Monninger: Autofrei ist einfach vernünftig
9	Hans-Gerhard Koch: Was haben wir vor? Aktionsplan
10	Gerhard Monninger: Stromautobahn? Nein danke!
13	Hans-Gerhard Koch: „Heimat Erde“ – Ein Buch, das es in sich hat
15	Lutz Taubert: „Oh, lass uns fliehen aus diesen Mauern!“ Die EKD-Mitgliedschaftsstudie und die Offene Kirche
18	Hans-Gerhard Koch: Sozialinitiative oder Papst?
19	Gerhard Monninger: Heilige Begeisterung für die heilige Sache – Kriegspredigten im Ersten Weltkrieg
23	Uland Spahlinger: Hat der Frieden eine Chance? Momentaufnahme aus Ukraine
26	aee-intern: Jahrestagung 2014
28	Roman Bär: Innere Erneuerung wagen – Einschätzungen eines Beraters zum AEE
32	Das Letzte

*Liebe Leserinnen, liebe Leser,*

Wieder einmal geht's darum, wie es mit dem AEE weiter geht. Im Herbst soll ein neues Leitendes Team gewählt werden, und auch ein neuer Sprecher/eine neue Sprecherin. Das ist ein anspruchsvolles Amt. Denn der AEE lässt sich nicht einfach verwalten. Entweder ist etwas los in Sachen Evangelische Erneuerung, oder der AEE ist überflüssig. Etwas los zu machen, macht Freude, aber auch Arbeit. Die wird heute nicht, wie früher, dadurch belohnt, dass man/frau mal in der Kirchenleitung landet. Die fühlt sich heute selbst als Spitze des Fortschritts, und wer, wie der AEE, gelegentlich noch einen oder zwei Schritte weiter geht, der stört manch Leitenden.

Wir suchen Menschen, die sich einmischen und, wenn nötig auch stören. Nicht als Selbstzweck, sondern um Bewahrung der Schöpfung, Gerechtigkeit und Frieden voran zu bringen. Und das sind keine Hobbyartikel, sondern Überlebensfragen.

Einen Punkt möchte der AEE 2014 setzen: den autofreien Buß- und Betttag. Kirche und Theologie betreiben wir heute unter dem Blickwinkel des Überlebens, der weiteren Bewohnbarkeit der Erde. Geiko Müller-Fahrenholz hat das in sei-

nem Buch „Heimat Erde“, über das in b+k berichtet wird, herausgearbeitet.

Wenn der Buß- und Betttag als öffentlicher Tag der Besinnung einen Sinn haben soll, muss er der Umkehr im Blick auf unseren Lebensstil gewidmet sein. Ein kleines Zeichen: autofrei. Weil das auch schön sein kann, das fröhliche Logo von Leila Kleineidam: Gib dem Bußtag autofrei! Machen Sie mit, und fordern Sie Werbematerial an!

Noch etwas: wir wollen und können nicht die Augen vor dem Flüchtlingselend an den Grenzen Europas verschließen. Wir brauchen statt Abschottung und nationalen Parolen eine vernünftige Einwanderungspolitik, so Prof. Dr. Heribert Prantl von der Süddeutschen Zeitung. Wir haben ihn für unsere Jahrestagung eingeladen und hoffen zusammen mit der Evangelischen Akademikerschaft und der Stadtakademie Nürnberg auf viele Zuhörer und Diskutanten. Nachmittags werden dann die Weichen für die nächsten drei Jahre AEE gestellt und Bilanz gezogen. Auch da ist es gut, wenn wir viele sind. Notieren Sie den 8. November!

*Martin Kleineidam, Sprecher  
Hans-Gerhard Koch, Redaktion b+k*

# Gib dem Bußtag autofrei!

Von Martin Kleineidam

Feiertagsschutz und Bewahrung der Schöpfung – die aee Kampagne „Gib dem Bußtag autofrei“ verknüpft diese beiden Anliegen miteinander.

Es ist eine geniale Idee, den Bußtag mit dem Klimaschutz zu verbinden. Vielen kirchlich Engagierten ist es ein Dorn im Auge, dass der Buß- und Betttag kein voll geschützter gesetzlicher Feiertag mehr ist, vielmehr ein echtes Kreuz z. B. für Eltern: Die Kinder haben schul- oder kindergartenfrei und die Eltern müssen arbeiten. Wohin dann mit dem Nachwuchs, während die Erwachsenen für die Pflege malochen? Durch die Kürzung der Schutzzeiten um zwei Stunden letztes Jahr ist der Stille Tag zu einem Feiertagstorso gemacht worden. Zugleich zeigt der Klimawandel, dass gerade so ein allgemeiner Tag der Besinnung nötig ist, Wege aus der Krise zu finden.

Im 19. Jahrhundert wurde der Bußtag von Kaiser Wilhelm eingeführt, damit sich das Volk einen Tag nimmt, um von Irrwegen wegzukommen. Die Folgen des Klimawandels, die letztes Jahr etwa durch Überschwemmungen an der Donau zu spüren waren, der ausbleibende Winter oder wachstumsgefährdende Trockenperioden im Frühjahr sind

bereits erkennbare Warnsignale, dass sich eine ganze Gesellschaft auf dem Holzweg befindet. Inzwischen lernt jedes Kind in der Schule die Ursachen und Folgen des Klimawandels. Nur wird immer noch zu wenig dagegen getan. Es gibt gute Ansätze, aber wegen des Profits und ungelöster Gerechtigkeitsfragen steht selbst die Energiewende wieder auf dem Prüfstand. Durch Technikverliebtheit und Bequemlichkeit sind vielmehr gigantische Belastungen hinsichtlich der Mobilität auf den Straßen entstanden. Technische Probleme versucht man durch noch mehr Technik zu lösen. Die Umstellung von Ottomotoren auf Elektromotoren droht den klimatisch günstigen Effekt der Energiewende wieder zu absorbieren. So bleiben wohl Kohlekraftwerke dauerhaft notwendig. Dabei wissen wir längst, dass technische Effizienz nur einer der drei Wegweiser aus dem Klimawandel sein kann. Weithin fehlt es immer noch an der Suffizienz, der Genügsamkeit.

Der Umweltbeauftragte der Landeskirche, die Evang. Umweltstiftung

und der aee wollen den Bußtag 2014 zu einem Tag der Besinnung machen. Er soll zugleich die gesellschaftliche Relevanz und Schutzwürdigkeit erhalten, die er einmal hatte. So wie Kinder in der Schule hitzefrei bekommen, so soll auch der Buß- und Betttag autofrei bekommen als Aufruf zum Stopp, dass sich das Weltklima durch unseren Lebensstil nicht weiter aufheizt und ein Leben auf diesem Planeten für spätere Generationen unmöglich macht.

Jeder und jede Einzelne sowie jede Institution muss den bisherigen Lebensstil ändern, das ist die große gesellschaftliche Aufgabe und das soll Thema des Buß- und Betttags im Lutherjahr „Glaube und Politik“ sein. Wir wollen deutlich machen, dass man auf diese gesellschaftliche Neuorientierung nicht miesepetrig zugehen muss, sondern für alle letztlich ein Gewinn ist: Durch das Umsteigen aufs Fahrrad kann man täglich aktiven Spaß haben. Es ist gesund, sich zu bewegen, statt sich bewegen zu lassen. Auch auf dem Rad kann man/frau kostengünstig und CO<sub>2</sub>-neutral Freude an Trend und Technik haben. Ich kenne einen Mathematikprofessor, der Spaß an seinem neuen Trekking-Rad hat. Meine Frau und ich haben uns letztes Jahr ein Tandem geleistet. Wichtig ist doch, dass man selbst attraktiv bleibt und nicht der zwei-

sitzige Sportwagen. Das Wohnzimmer auf vier Rädern wird man zwar nicht hinbekommen, aber ein Mitarbeiter in unserem Landratsamt fährt täglich mit seinem Velomobil, einem dreirädrigen Kabinenliegerad, zur Arbeit. Städte wie Münster oder Amsterdam machen von sich reden, dass es bei ihnen mehr Zweiräder als Einwohner gibt. Fahrradhighways machen Radeln dort zum Vergnügen und Menschen kommen schneller voran als Autos in den täglichen Stadtstaus. Zu Fuß, per Rad oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln hat man eigentlich alle Vorteile in einer Hand.

Wir beobachten aber auch: „Je falscher die Richtung, desto unsinniger das Tempo.“ Oder wie sonst können Autofirmen in diesen Tagen PS-starke Geländewagen und Tempofresser auf den Markt bringen? Um unserer nachfolgenden Generationen und um der Vielfalt der Schöpfung willen brauchen wir dringlich das Gebet und die Möglichkeit der allgemeinen Umkehr an dem einzigen rein evangelischen Feiertag. Machen Sie daher bei unserer Aktion „Gib dem Bußtag autofrei“ mit! Werben sie für den Einklang von Schöpfung und Betttag, bieten Sie Gottesdienste ohne Autos an und geben Sie der Welt das dringend notwendige Zeichen: Eine zunehmend autofreie Welt ist eine wachsend liebenswerte Welt.



Grafik: Leila Kleineidam

## Eingespieltes Autofahr-Verhalten überdenken!

Von Wolfgang Schürger

Das Verkehrsaufkommen ist in Deutschland für rund 20 Prozent der CO<sub>2</sub>-Emissionen verantwortlich. Steht das eigene Auto vor der Tür, legen wir oft auch Strecken mit dem Auto zurück, für die es umweltverträglichere Alternativen geben würde: Der Fußweg zum

Bäcker dauert nicht länger, wenn ich die Parkplatzsuche mit berücksichtige, im städtischen Raum ist das Fahrrad bei Strecken bis zu fünf Kilometern in der Regel das schnellste Verkehrsmittel. E-Bikes bieten Alternativen auch für ältere Menschen oder im ländlichen Raum.

Der Buß- und Betttag ist ein Tag um innezuhalten und nachzudenken. Die Aktion „Gib der Umwelt autofrei!“ lädt dazu ein, eingespieltes (Autofahr-)Verhalten zu überdenken und Alternativen zu entdecken.

*Wolfgang Schürger ist der Beauftragte für Umwelt- und Klimaverantwortung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern*



Bild: Wolfgang Schürger

## Autofrei ist einfach vernünftig

### Von Gerhard Monninger

Wer Auto fährt, kann sich nicht vorstellen, nicht Auto zu fahren?! Hier schreibt jemand, der den Autoverzicht nicht nur predigt, sondern tatsächlich praktiziert:

Es ist jetzt 20 Jahre her, dass ich mitsamt meiner vielköpfigen Familie das Auto abgeschafft habe. Zuletzt war es ein – zugegeben – sehr liebenswerter VW-Bus. Ich habe diese Entscheidung aber keine Sekunde lang bereut, im Gegenteil:

- Wenn ich im Stadtverkehr mit dem Fahrrad an den langen Autoschlangen vorbeifahre,
- wenn ich beobachte, wie die Nachbarn abends im meinem Viertel immer wieder im Kreis

herumfahren, um einen Parkplatz zu finden,

- wenn ich auf meinen Kontoauszug schaue und mir klar mache, wieviel ich spare,
- wenn ich spüre, wie gut das Fahrradfahren meinem etwas leicht defekten Knie tut,

dann kommen jedes Mal die angenehmsten Empfindungen auf. An meinen Beitrag zum Klimaschutz denke ich dann gar nicht mehr.

Ich bin mit meinem autofreien Leben keineswegs eine Mutter Theresa der Umwelt, ich bin nur vernünftig. Deshalb habe ich auch kein Problem damit, gelegentlich einmal das Auto einer Car-Sharing-Organisation zu nutzen. Es gibt ja wirklich Situationen, da braucht man eins. Aber die sind viel seltener als der eingefleischte Autofahrer glaubt.

Und eines ist mir auch klar: Wenn ich irgendwo in einem westmittelfränkischen Dorf leben würde, dann hätte ich vermutlich mein Auto behalten oder würde monatlich den Kredit für ein Elektroauto abstottern.



Bild: Gerhard Monninger

*Gerhard Monninger ist Vorgänger von Wolfgang Schürger, ehemaliger Sprecher des AEE und Mitglied der Redaktion b+k*

## Was haben wir vor?

### Aktionsplan für den autofreien Buß- und Betttag

Natürlich ist der AEE nicht in der Lage, eine professionelle Kampagne mit hohem Aufwand zu betreiben. Aber das Eine oder Andere geht schon. Zum Beispiel:

- Material für Gemeinden zur Gestaltung des Buß- und Bettages anbieten: „Leben ohne Auto“
- In kirchlichen Zeitungen informieren
- Den Medien die Idee auf einer Pressekonferenz vorstellen
- Auf der Landesgartenschau in Deggendorf für die Idee werben

- Einen Internetauftritt einrichten
- Faltblätter und Anstecker anbieten

Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm hat zugesagt, sich am Bußtag auf autofreie Fortbewegung einzurichten.

Unsere Bitte: tun Sie's auch.

Fragen Sie in Ihrer Gemeinde oder Ihrem Freundeskreis, wer mitmacht.

Fordern Sie Faltblätter und Sticker an.

Und, wenn Sie Lust haben, die Kampagne mit zu gestalten:

Am 13. August 2014 von 15-18 Uhr trifft sich die Vorbereitungsgruppe im Cafe „Fenster zur Stadt“ der katholischen Stadtkirche Nürnberg, Vordere Sterngasse 1 (das ist ganz in der Nähe vom Hauptbahnhof).

# NIMM AUTOFREI!



Grafik: Klimabuendnis.at

## Stromautobahn – Nein, danke!

Die Realisierung der Energiewende darf nicht auf den Ausbau der Stromtrassen verkürzt werden

### Von Gerhard Monninger

*Zwei gute Gründe benennt unser Autor, warum es gigantische Stromautobahnen in Deutschland eigentlich nicht braucht: Das politische Ziel der Energiewende ist doch gerade, weniger Strom zu verbrauchen! Und: Wesenhaft für die „Energiewende von unten“ wäre eine dezentrale Energieproduktion. Merke: Man kann gegen Stromtrassen argumentieren, ohne das St. Florians-Prinzip bemühen zu müssen.*

Dass wir die Energiewende brauchen, ist eine Überzeugung, die in Gesellschaft und Politik fast durchgängig bejaht wird. Nach Fukushima will kaum jemand wieder zurück zur Atomkraft. Aber damit ist der Konsens schon am Ende. Zurzeit tobt besonders heftig der Streit um die sogenannten Stromautobahnen. 2800 Kilometer dieser gewaltigen Leitungen wollen Netzbetreiber in den nächsten Jahren durch Deutschland ziehen. Viele Anwohner sperren sich dagegen. Ein Boom an Verfahren und Enteignungen zeichnet sich ab, sonderbare Bündnisse und neue Fronten entstehen: SPD-Bürgermeister loben Ministerpräsident Seehofer, aufgebrachte Bürger kritisieren die Grünen, die CSU liegt im Clinch mit dem Koalitionspartner CDU und der Kanzlerin.

„Wieso sind diese Stromautobahnen notwendig?“, fragte die *Mainpost* Anfang des Jahres.

Die Antwort: „Die Energiewende ist schuld daran. Bislang sorgen Atom- und Kohlekraftwerke, die relativ gleichmäßig auf Deutschland verteilt sind, für Strom. Das machte bislang große Stromtrassen über lange Strecken weitgehend unnötig. Bei den erneuerbaren Energien ist es komplizierter. Beispiel Windkraft: An der Küste, im Norden und im Osten ist diese Variante der Stromerzeugung weit verbreitet. Doch benötigt wird viel Strom in den industriellen Zentren des Südens. Also muss der Strom dorthin transportiert werden. Dafür braucht man neue Starkstromleitungen.“

Zwei prominente Stromtrassen stehen besonders im Fokus: Die sog. SuedLink, einer 800 Kilometer langen Hochspannungsleitung zwischen Schleswig-Holstein und Bayern, und die 450 Kilometer lange "Gleichstrompassage Süd-Ost", die den Raum um Halle mit Augsburg verbindet. Die Gegner dieser Mammutprojekte agieren aus sehr unterschiedlichen Motiven, sie argumentieren mit Gründen des Naturschutzes, warnen vor einer Gesundheitsgefährdung, prangern die Zerstörung der Landschaft an und bezweifeln generell die Notwendigkeit der Stromautobahnen. Da treten Wutbürger in Erscheinung, die ganz ungeniert das St. Florians-Prinzip anwenden: Ja, natürlich brauchen wir neue Stromleitungen für die Energiewende, aber doch nicht ausgerechnet vor meiner Haustür. Auch wenn man dann vielleicht einmal Beifall von der falschen Seite bekommt, kommt eine sachliche, faktengestützte Bewertung zu dem Ergebnis: Nein, wir brauchen die Stromautobahnen nicht, jedenfalls nicht in dem jetzt geplanten Ausmaß. Und das aus folgenden Gründen:

Die Bundesregierung und die Netzbetreiber argumentieren mit der Versorgungssicherheit: Im Süden Deutschland gehen die Lichter aus, wenn die Atomkraftwerke endgültig abgeschaltet sind und der Strom

aus den Off-Shore-Windkraftanlagen im Norden nicht zur Verfügung steht. Dabei vergisst insbesondere die Bundesregierung ihre eigenen Energiesparziele. Im Energiekonzept von 2010 wurde als Ziel festgelegt, den Primärenergieverbrauch bis 2020 um 20 Prozent und bis 2050 um 50 Prozent gegenüber 2008 zu senken. Werden diese Ziele erreicht, sind dann aber die gigantischen Ausbaupläne der Netze nicht mehr nötig. Es sieht aber so aus, als ob die Bundesregierung ihre Stromsparziele aufweichen will.

Der Bund Naturschutz benennt als "Stiefkind" der Energiewende die Stromeffizienz. Hier würden enorme Potentiale verspielt. Er hat in dem Zusammenhang ein Stromspar-Sofortprogramm vorgelegt. Darin wird u.a. gefordert, ein absolutes Einsparziel zur Senkung des Strombedarfs um mindestens zwei Prozent pro Jahr gesetzlich zu verankern.

Eine zweite Argumentationslinie gegen die Stromautobahnen stellt die dezentrale Versorgung gegen den geplanten Strom-Zentralismus. Die Energiewende ist in den vergangenen Jahren überall dort gut vorangekommen, wo die Rahmenbedingungen stimmten und die Menschen vor Ort in Bürgergenossenschaften, Beteiligte an Bürger-

windparks oder als Privatleute aktiv werden konnten.

Damit bietet die Energiewende nicht nur die Chance auf demokratischere und bürgernahe Strukturen, sie wird unsere Energieversorgung auch weniger riskant machen. Die Konzerne wollen dagegen so lange wie möglich an ihren Großkraftwerken und zentralen Strukturen festhalten. Mehr als jedes zweite von erneuerbaren Energien gespeiste Kraftwerk befindet sich bereits in der Hand von Privatleuten und Landwirten, individuell oder genossenschaftlich organisiert. Und der Trend setzt sich fort.

Diese „Energiewende von unten“ ist freilich kein Selbstläufer. Die Windenergie in Bayern darf nicht weiter

behindert werden, der Ausbau der Kraft-Wärme-Kopplung zur Bereitstellung von elektrischer Leistung muss weiter vorankommen. Eine Schlüsselrolle wird das sog. *smart grid* einnehmen müssen, also das intelligente Stromnetz, das die Vernetzung und Steuerung von [Stromerzeugern](#), [Speichern](#), [elektrischen Verbrauchern](#) und [Netzbetriebsmitteln](#) in Verteilungsnetzen umfasst (wikipedia). Es ermöglicht eine Optimierung und Überwachung der miteinander verbundenen Bestandteile und kann so die Versorgungssicherheit wesentlich steigern. Aber dafür brauchen wir nicht die eine privilegierte Energiequelle, sondern alles, was wir kriegen können, möglichst in unserer Nähe. Dann klappt's auch mit der Energiewende.



## „Heimat Erde“

Ein Buch, das es in sich hat

Von Hans-Gerhard Koch

„Heimat Erde“- so heißt ein neues Buch von Geiko Müller-Fahrenholz. (GMF) Der Autor ist in Ökumenekreisen nicht unbekannt: Er hat viele Jahre als Exekutivsekretär beim Weltrat der Kirchen in Genf gearbeitet, war Professor in Costa Rica und Direktor der Evangelischen Akademie Nordelbien. Er zieht in diesem Buch die Summe seiner Lebenserfahrungen, wie er sagt „bevor meine Enkel mich fragen“.

Ausgangspunkt ist für ihn ein „Epochenwandel“: erstmals in der Geschichte der Menschheit sind die Menschen heute in der Lage, die Grundlagen ihrer Existenz und der vieler anderer Wesen zu vernichten. Es ist nur die Frage, ob das durch atomare Massenvernichtungswaffen, eine Klimakatastrophe oder eine soziale Katastrophe geschieht – oder durch alle drei in verhängnisvollem Zusammenwirken.

Verhindert kann das Ende der Geschichte nur werden, wenn die Menschen, die von der Gefahr wissen können, auch von ihr wissen wollen und sich nicht den Fakten verschließen. Und wenn sie umsteu-

ern auf einen umfassenden Frieden hin mit der Schöpfung, mit anderen und mit sich selbst. Diesen Frieden entwickelt er aus biblischen Quellen. Er ist viel mehr als Abwesenheit von Konflikten – im Gegenteil, er schließt sie und ihre gewaltfreie Überwindung ein. GMF benutzt Begriffe wie „fruchtbare Spannung“ und „Gütekraft“ und sieht im dreieinigen Gott den Ursprung dieses Friedens. Ihm müsse man sich auf dem Weg der Mystik nähern, auf dem viele große Theologinnen und Theologen unserer Zeit am Ende landen. Von dort aus könne die Energie kommen, um sich selbst und die Welt zu verwandeln und den Mächten der Zerstörung Widerstand entgegen zu setzen.

Es geht GMF auch darum, Leitbilder zu überwinden, die mit zu der heutigen Situation beigetragen haben. So argumentiert er dagegen, den Menschen in den Mittelpunkt und über alle anderen Geschöpfe zu stellen und nur ihm „Gottesebenbildlichkeit“ zuzugestehen. Auch das Auseinanderdividieren von Mensch und Natur, Mensch und Mitmensch, Gut und Böse will er

überwinden, weil es ständigen „Kriegszustand“ impliziert. GMF skizziert eine „Frömmigkeit für Erdlinge“, die uns friedensfähig machen würde. Sie nimmt Abschied von einem Himmel außerhalb der Erde, von einem Gott in einer anderen Welt und dem „Wahn der Unsterblichkeit“ und richtet ihre Kräfte auf ein irdisches Leben in Demut, Dankbarkeit und Mitgefühl.

Am Ende formuliert GMF auch sozialetische Kriterien für die Gestaltung einer überlebensfähigen Gesellschaft: Bewohnen statt beherrschen, aufbauen statt zerstören, Leben in Gemeinschaft statt Individualismus. Was Menschen tun, muss schöpfungverträglich und fehlerfreundlich sein. An die Stelle von Eigentum muss behutsame Nutzung treten. GMF zeigt das an Dingen wie Wassermanagement oder Städtebau.

So wie sein Buch überhaupt kein theoretisches ist, sondern geprägt von seinen Erfahrungen mit der ökumenischen Dekade zur Überwindung der Gewalt, im Süden der Erde und im sozialetischen Diskurs der Evangelischen Akademie. Die Fragen der gemeinsamen Friedenssicherung, der Versöhnung als Ende von Gewaltspiralen oder einer umfassenden Gerechtigkeit zwischen

Reich und Arm werden kenntnis- und erfahrungsreich entfaltet.

Am Ende skizziert GMF auch noch die mögliche Rolle der Kirchen im Kampf ums Überleben der Menschheit. Sie müssen den Versuchungen des Fundamentalismus und der Beliebigkeit widerstehen und zu „Agenturen des Friedens“ werden.

Manches, was er da fordert, klingt realitätsfern. Aber wie realitätsfern ist vieles, was heute zum kirchlichen Alltag gehört, angesichts der möglichen Endzeit?

Ein aufrüttelndes Buch, voller Realismus und trotzdem voller Hoffnung. Man wünscht sich, viele würden sich die Zeit für die fast 400 randvollen Seiten nehmen und das Buch dann nicht zur Seite legen.

**Buchhinweis: Geiko Müller-Fahrenholz, Heimat Erde: Christliche Spiritualität unter endzeitlichen Lebensbedingungen. Verlag: Gütersloher Verlagshaus 2013. € 29,99. ISBN: 978-3-579-08165-6.**

## „Oh lass uns fliehen aus diesen Mauern“

### Die 5. EKD-Mitgliedschaftsstudie – und was eine Offene Kirche aus deren Erkenntnissen schlussfolgern sollte

Von Lutz Taubert

*Dem Protestantismus kommt die Mitte abhanden – die einst große Masse der sogenannten Kirchendistanzierten, die sich ihrer Kirche in einer zwar losen Weise, aber immerhin ihr zugetan fühlten, schmilzt rapide dahin. Stattdessen wächst der Anteil der religiös Gleichgültigen, denen die Kirche mehr oder weniger egal ist, so dass wir kirchensoziologisch gesehen eine Spaltung feststellen, die die Volkskirche gefährdet: hier die Kerngemeinde, die im schlechten Fall hinter ihre eigenen Mauern sich zurückzieht, dort weit draußen die Areligiösen, ohne jeglichen Bezug zur Kirche, dazwischen nichts.*

Das ist die wohl am tiefsten greifende Erkenntnis oder auch schon Folgerung aus der jüngsten EKD-Mitgliedschaftsstudie vom März dieses Jahres. Seit den 70er Jahren lässt die Evangelische Kirche in Deutschland alle zehn Jahre erforschen, wie Protestanten denken, glauben, zur Kirche stehen. Diese angewandte Kirchensoziologie – das ist: die methodische Untersuchung von bestehenden Formen kirchlichen Verhaltens – gibt uns einen aufschlussreichen Einblick in das religiöse Innenleben der Protestanten und auch der Bevölkerung insgesamt, nachdem seit neuestem

auch Menschen ohne Konfession befragt werden und solche, die ausgetreten sind. Nun also die fünfte Mitgliedschaftsstudie, die sich so sehr aus dem Kontinuum der vorangegangenen Studien heraushebt, dass es der Organisation Kirche anscheinend glatt die Sprache verschlagen hat. Oder ist's – genauer besehen – doch so wie seit je, nämlich dass ein paar Planungsreferenten, Bischöfe, Kirchenjournalisten und vor einiger Zeit gar ein „EKD-Zukunftskongress“ sich so ihre Gedanken machen, dass aber darüber hinaus im weiten Raum der Kirche und der Gemeinden von

dieser Mitgliedschaftsstudie man schlicht nichts weiß oder womöglich man auch keine Lust hat, sich mehr damit zu beschäftigen?

Denn die Erkenntnis ist ja per se für die Kirche äußerst unangenehm! Wenn es die Kirchendistanzierten so, wie wir sie über Jahrzehnte wahrgenommen haben, heute nicht mehr gibt, hat sich etwas geändert in dem, was wir als Volkskirche bezeichnen: Sie lebt ja eigentlich von der Mitte, der schweigenden Mehrheit, die sich am kirchlichen Leben kaum beteiligt, wohl aber dem Ansinnen der Kirche mit Wohlwollen begegnet. In diesem lauen Teil der Christenheit, den mittelmäßig distanzierter Kirchenmitgliedern sah man noch vor einem Jahrzehnt, bei der Studie von 2002/2004, ein großes Potenzial an Ansprechbaren, denen man ein eigenes Kirchenverhältnis zubilligte und die eine gewisse Stabilität der Kirche darstellten. Ja mehr noch: Im EKD-Reformprozess wurden unter dem Titel „Kirche der Freiheit“ Konzepte und Leuchtturmprojekte entworfen, mit deren Hilfe die Kirche, „gegen den Trend wachsen“ sollte. Ziel dieser „Inneren Mission“ waren stets die Distanzierten.

2014 heißt die neue Erkenntnis: Genau diese "Kirchendistanzierten" bilden keine eigene Tradition mehr

aus, lassen ihre Kinder nicht mehr taufen, verfügen über kein religiöses Wissen, sind die neuen Areligiösen. Aus was besteht dann noch die Kirche? Sie reduziert sich auf die Hochverbundenen (die in sich, relativ gesehen, eine stabile, gar leicht steigende Quote an allen Kirchenmitgliedern stellen), und die deutlich gewachsene Gruppe der religiös völlig Indifferenten. Die einst laue Christenheit ist heute im einen Teil heiß, im anderen kalt. Man ist Christ ganz oder gar nicht. Die Kirche ist, das Glaubensverhalten und Engagement ihrer Mitglieder betreffend, polarisiert. Wir haben damit, kirchensoziologisch, schlechte Voraussetzungen für eine offene, in sich vielfältig gegliederte und miteinander verflochtene, plurale Kirche. Die im „inner circle“ und die anderen haben keinen Bezug zueinander, kommunizieren nicht miteinander. Die aktuelle Gefährdung ist, dass die Kerngemeinde sich mehr und mehr hinter ihre eigenen Mauern zurückzieht, im eigenen Saft schmort, mit sich selbst zufrieden ist. Die schon früher beklagte „Milieu-Verengung“, unter der die Kirche leidet, bekommt jetzt noch einmal einen ganz eigenen Geschmack: Das kirchliche Milieu der – in absoluten Zahlen – immer weniger werdenden Aufrechten ist so eng, in sich geschlossen, mit eigener Sprache,

Gedanken- und Glaubenswelt, dass jeder, der von außen kommt, sich von interner Vereinsmeierei und Wagenburgmentalität ausgeschlossen fühlt.

Nun könnte Kirche (ob Leitung oder die Gemeinden) diese Entwicklungen als schicksalhaft hinnehmen, zumal andere Indikatoren genauso den Weg von der Volkskirche in die Minderheit vorzeichnen. Nach der eher günstig fortgeschriebenen aktuellen EKD-Mitgliederprognose (aus dem Jahr 2009) wird die Zahl der Evangelischen bis 2040 auf 16 Millionen schrumpfen – ein Rückgang um ein Drittel. Die Zunahme der Areligiosität in den eigenen Reihen wird diesen Trend womöglich wesentlich verstärken: Mit der heutigen Jugend fallen in der nächsten Generation die Kinder aus, man wird in die Kirche nicht mehr hineingeboren. Der Protestantismus mutiert zur Seniorenkirche. Schließlich – neben allen Zahlen – eine inhaltliche Folge: Kirche, die einst das Monopol auf die Deutungshoheit des Weltgeschehens und damit auf „Sinnggebung“ hatte, wird wohl ihre Funktion und auch ihre Kraft als moralisches und soziales Bindemittel unserer Gesellschaft verlieren

Was wäre nun das probate Gegenmittel? Kein originelles, wohl aber ein alt bewährtes: „Lass uns fliehen aus diesen Mauern“ – der Ratschlag aus einer Verdi-Oper (an eine Schwindsüchtige!) möge auch für uns gelten. Kirche für die anderen, für die Welt – das ist Bonhoeffer und klingt heute abgedroschen stereotyp, aber gilt wie je und gilt vor allem für die Gemeinde vor Ort: Es reicht nicht, wenn nur der Bischof die Öffentliche Theologie predigt. Die Kerngemeinde muss aus ihren gedanklichen Mauern ausbrechen. Die Weisheiten der Bibel, der Überlieferungen, der Theologie neu erkunden. Der scheinbar aufs alte Europa zutreffenden Säkularisierungsthese (nach der alle „vernünftige“ Beschäftigung mit der Religion in atheistischer oder agnostischer Emanzipation mündet) stellen wir die weltweite Renaissance der Religion entgegen. Wie hat es der derzeitige Bundespräsident dem EKD-Zukunftskongress gesagt? Ihr müsst "spirituelle und moralische Avantgarde sein".

## Sozialinitiative oder Papst?

### Merkwürdige Widersprüche bei der „Sozialinitiative“

Von Hans-Gerhard Koch

*Da traut sich der Papst viel mehr. „Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft“ verspricht in ihrem Titel eine ökumenische Sozialinitiative der katholischen und evangelischen Kirchen in Deutschland viel, aber geht nicht weit genug und ist durchtränkt von neoliberaler Ideologie. Das ist gerade kein Anstoß für eine bitter notwendige Diskussion über eine neue Wirtschafts- und Sozialordnung.*

Im Dezember hat Papst Franziskus sein Rundschreiben „Evangelii Gaudium“ veröffentlicht, das großes Aufsehen erregt hat. Geht es dabei doch nicht nur um eine Erneuerung der Kirche „von unten“ und von den Rändern der Gesellschaft her, sondern auch um eine radikale und fundierte Kritik des neoliberalen Kapitalismus. „Diese Wirtschaft tötet“ ist der Spitzensatz, der seitdem immer wieder zustimmend oder kritisch zitiert wird. Vielleicht, so hatten viele gehofft, würde diese Klarheit ja auf die deutschen Katholiken und ihre evangelischen Partner abfärben.

Im Februar folgte dann die Enttäuschung: die bundesdeutsche Version des sozialen Evangeliums unter dem Titel „Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft – Initiative des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz für eine erneuerte Wirtschafts- und

Sozialordnung“.

Viel Richtiges steht darin: dass das Wirtschaftswachstum in den Dienst der Menschen gestellt, die Soziale Marktwirtschaft ökologisch weiterentwickelt, dass Geiz, Gier und Maßlosigkeit überwunden werden müssten. Aber die „Sozialinitiative“ weigert sich dann konsequent, weiter zu fragen: Ob diese Erde ständiges Wachstum eigentlich aushält, ob das Soziale in der Marktwirtschaft noch Ziel oder längst Beiwerk ist, ob Geiz und Gier nicht notwendige Folgen des Kapitalismus sind und nicht nur Ausrutscher.

An manchen Stellen wird das richtig ärgerlich: wenn neoliberale Denkfikturen einfach übernommen werden. Dass die Hartz-Gesetze den deutschen Arbeitsmarkt in Ordnung gebracht hätten oder dass die Rente mit 67 oder gar 70 eine zwingende Folge der demografischen Entwick-

lung sei, das ist neoliberale Ideologie: Tatsachen, verkürzt und verdreht, um Interessen Mächtiger zu bedienen.

Darum titelt ein Kommentar ausgerechnet im „Manager-Magazin“: „Von der Feigheit der Christenmenschen“. Sein Urteil: „Hier wird nur ein Klangteppich erzeugt, auf dem sich die austoben können, die ein leichtes Kapitalismus-Unwohlsein verspüren oder glauben, ein solches verspüren zu müssen – aber nichts verändern wollen.“ Und: „Wer mit den Axiomen der Neoklassik (d.h. des Neoliberalismus, d.Red.) anfängt, wird immer bei ihren Rezepten landen.“ Dem ist eigentlich wenig hinzuzufügen.

Eine „Sozialinitiative“, ein Anstoß zu einer neuen, weiterführenden Diskussion über den Weg unserer Gesellschaft, wird das so nicht. Nicht einmal von den Eliten, denen man so viele Konzessionen gemacht

hat, wird man ernst genommen – siehe Manager-Magazin. Die Opfer dieses Wirtschaftssystems, von denen Papst Franziskus her denkt, können mit dieser Art Kirche schon gar nichts anfangen. Und in den Gemeinden ist wenig bis gar nichts von all dem angekommen. Ein Kongress im Juni mit viel Prominenz sollte den Diskussionsprozess abschließen. Nun hat man diesen Diskussionsprozess schon mal bis 15.2.2015 verlängert. Dann sollen die Sozialwissenschaftlichen Institute beider Kirchen ihn bilanzieren. Am Text der Sozialinitiative soll sich aber nichts ändern. So wird es wohl auch nichts mit dem Diskussionsprozess, den wir angesichts der Zuspitzung der Weltlage wirklich brauchen. Der Papst hat ihn mit mutigen und deutlichen Worten („Diese Wirtschaft tötet“) angestoßen. Die beiden großen Kirchen in Deutschland eher nicht.

## Heilige Begeisterung für die heilige Sache

Was von evangelischen Kanzeln im Ersten Weltkrieg gepredigt wurde

Von Gerhard Monninger

*Vor 100 Jahren brach der Erste Weltkrieg aus. Das Ereignis liegt für uns Heutige einerseits unendlich weit zurück, andererseits rückt es uns beklemmend nahe. In Kommentaren zur Krise in der Ukraine wird er mahrend beschworen. Beklemmend ist auch die Rolle, die die Evangelische Kirche in der Zeit von 1914 - 18 gespielt hat. Sie spiegelt sich in den Predigten jener Zeit wider, aus denen wir im Folgenden eine „Blütenlese“ bringen. Man fasst sich an den Kopf und kann doch nicht sicher sein, dass wir, hätten wir damals gelebt, ganz anders gedacht und geredet hätten.*

*(Quellenverzeichnis der folgenden Zitate aus Briefen und Predigten am Ende des Artikels)*

### Der Kriegsausbruch – ein neues Pfingsten

„Der Geist Gottes kam auf uns. Es war wie ein neues Pfingsten. Es geschah ein gewaltiges Brausen vom Himmel. Voll heiliger Begeisterung für die heilige Sache. Hören wir nicht die göttliche Rede? Sprache Gottes in der Geschichte aus den kaiserlichen Dokumenten und den wie aus Stein gemeißelten Siegestelegrammen der ersten Wochen? Je mehr wir erkannten, dass alles so kommen musste, dass alles zuletzt so gnädig gekommen ist, desto mehr sahen wir des Allmächtigen Offenbarung.“ *(Pfarrer*

*Gustav Adolf Hartmann, Pauluskirche Frankfurt, August 1914).*

„Ein herrlicher Offenbarer ist uns der Krieg geworden ... Wann haben wir je in Friedenszeiten die himmeljauchzenden Gefühle erlebt wie in dieser Kriegszeit? Ist nicht alles Leid und aller Unsegen aufgewogen durch das einzige Glück, daß wir einen Heldenkampf kämpfen? *(Pfarrer Adam Ritzhaupt, Thüringen, bald nach Kriegsausbruch)*

### Der kriegerische Gott

Im Kriegsstoff liegt die göttliche Idee. Gott ist im Sturm (Nahum 1,3) und in den Stürmenden, der Gottes

Weg in Sturm und Wetter ist. Es ist etwas Hinreißendes um solch stürmende Truppen, es liegt Göttliches in den Stürmenden: Entscheidung und Sieg, wenn es sein muss, Opfer und Tod." (*Pfarrer Reinhold Diete- rich, Pfarrer am Ulmer Münster*)

„Weltkrieg, du bist ein Verklärer unseres Wesens, wie das Wort und der Geist. Deine Blitze sind Feuer- funken, die von Leben zeugen und von Licht. Jeder versteht dich, weil du Eingang in alle findest. Komm Schwert, du bist mir die Offenbar- ung des Geistes. Du scheidest das falsch Verbundene. Gott ruft dem deutschen Kämpfer zu: Und nun komm mein durch mich Gesegneter. Ich habe Großes vor durch dich. Nun komm mein Sieger. Du sollst sie alle umbringen dürfen als meine Erschlagenen. Rüste dich und rase und richte." (*Pfarrer Franz Köhler*)

„Nein, Christus war ein Held! Ein Mann durch und durch. Ein Ritter. der Welt, Tod und Teufel den Krieg erklärte und den Sieg errang." (*Der preußische Feldpfarrer Fritz Buch- holz*)

„Christus hat in seiner Art etwas Kriegerisches, etwas Angreifendes. Seine Reden sind meist auf einen ganz anderen Ton gestimmt als auf den der Friedensschalmeien. Das klingt eher wie Kampfesruf, wie Schlachtdrommeten, wie klirrender

Schwertstreich. Jesus ist der gebo- rene Held und Bannerträger für unsere Zeit und unser Volk." (*Dekan Ottmar Schönhuth, Württemberg*)

„Treu leben, todtrotzend kämpfen, lachend sterben" – kennst Du diesen germanischen Wahlspruch? Den- noch! Das ist's, daran halte ich mich. Es ist eben dieser Krieg das größte Erleben, das es geben kann." (*Johannes Haas, stud. theol. Leipzig in einem Brief aus Frankreich vom 11. Juli 1915. Er fiel vor Verdun am 1. Juni 1916*).

#### Der Krieg dient dem Reich Gottes

„Was mich gefaßt in die Zukunft blicken läßt, ist die Überzeugung, daß in allem und jeden Schicksal Gott schafft und daß auch das kleinste Weltgeschehen dazu be- stimmt ist, dem Endziele der Menschheit, dem Reiche Gottes zu dienen. Dieser einfache Glaube verleiht Kraft, Leiden- und Welt- überwindung, da der Weg der Menschheit nicht zur Finsternis, sondern zum Licht führt. Wie ich zu meinem kleinen Teil dazu beitrage, ob durch Leben oder Tod, ist gleich. „Nur daß ich bewußt und selbstlos dieses Ziel allein ins Auge fasse, bringt Sinn in dieses Daseins Wirr- nis. Meine Seele ist unbeschwert; ich sterbe gern, wenn Gott es so mit mir beschlossen hat." (*Siegfried Fiesenig, stud. theol. Straßburg, in*

*einem Brief aus dem Schützengraben vor Ypern vom 14. September 1915. Er fiel am 27. September 1915 vor Ypern)*

„Du deutsches Heer, es müssen deine Fahnen siegen, wo sie entfaltet werden, es müssen deine Feinde erkennen, daß Gott uns zu diesem Kampf berufen hat, daß er mit uns ist. Ja, es müssen unsere Heere Bahnbrecher und Wegbereiter Gottes werden auf Erden.“ *(Pastor Jacobskötter, Bremen).*

#### Es ist ein gerechter Krieg

„Wir ziehen in den Kampf für unsere Kultur - gegen die Unkultur. Für die deutsche Gesittung - gegen die Barbarei. Für die freie, an Gott gebundene Persönlichkeit - wider die Instinkte der ungeordneten Massen. Und Gott wird mit unseren gerechten Waffen sein.“ *(Oberhofprediger Ernst Dryander im Berliner Dom, kurz nach Kriegsausbruch)*

„Nach meiner Überzeugung wird dieser Feldzug in der Kriegsethik für uns das Schulbeispiel eines gerechten Krieges sein.“ *(Der evangelische Lazarettpfarrer Paul Althaus, später Professor für systematische Theologie an der Universität Erlangen)*

#### Soldatentod und Jesu Tod

„Dieses neu errichtete ernste Denk-

mal mahnt uns: Vergeßt nicht die großen Scharen der gefallenen Brüder! Sie gaben ihr alles, ihr Leben, ihr Blut, sie gaben es hin mit heiligem Mut - für uns. Ja, wißt ihr noch, wie gerade die Besten unter ihnen auszogen und in die wilden Wetter der Schlachten strömten, getrieben vom unbedingten Pflichtgefühl gegenüber ihrem Volk und Vaterland, beseelt von einem Empfinden, ihr eigenes Leben hinzugeben und aufzugeben für Deutschland, für Haus und Hof; Heim und Herd, Weib und Kind! Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen. Sie wollten nichts anderes sein als Weizenkörner, die in den Boden fallen und in der Erde vergehen, damit aus ihrem Opfer Frucht und Ernte erwachse für Deutschlands Zukunft. Wir neigen uns auch heute vor unseren toten Helden in stillem heiligen Gedenken und in unaussprechlicher Dankbarkeit.“ *(Rede bei der Einweihung eines Ehrendenkmals für die Gefallenen von Pfarrer Dr. Steiner Leipzig 1928)*

#### Thron und Altar - Unser Kaiser

„Noch nie hat ein Monarch in seiner Person und durch seine Persönlichkeit so vollkommen den Ruhm der Nation, ihre Kraft und ihren Geist, ihr Recht und ihre Taten verkörpert wie er. Er hat mehr gearbeitet als alle, mehr gelitten, mehr gewacht, mehr gebetet, mehr verantwortet,

mehr geopfert, mehr geliebt. Dank auch dem Vater Hindenburg, dem Russenschläger, der uns zu Neujahr wieder reiche Kriegsbeute beschert hat." (*Pfarrer Hunzinger 1. 1. 1915*)

### Blasphemisches

Vater unser, aus Himmelshöhn, eile, den Deutschen beizustehen, hilf uns im heiligen Kriege! Lass deinen Namen sternengleich uns vorleuchten, dein deutsches Reich führ zum herrlichsten Siege!

Wer wird unter den Siegern stehn?  
Wer wird ins dunkle Schwertgrab gehen?  
Herr, dein Wille geschehe!  
Ist auch kärglich des Krieges Brot,  
Schaff nur täglich den Feinden Tod  
Und zehnfältiges Wehe!

In barmherziger Langmut vergib  
Jede Kugel und jeden Hieb, die wir vorbeigesendet!

In die Versuchung führe uns nicht,  
Daß unser Zorn dein Gottesgericht  
Allzu milde vollendet!

Uns und unserem Bundesfreund gib  
Erlösung vom höllischen Feind und seinen Dienern auf Erden!

*(Der Religionspädagoge Dietrich Vorwerk in seinem Kriegsliederheft „Hurra und Halleluja“)*



Foto: wikipedia

### Aus der Reihe getanz – Krieg ist immer Sünde

„Wie sich die Welt rüstet zu Krieg und Kriegsgeschrei und wie alle Welt sich heute mit Waffen rüstet und meint, mit Waffen allein könne man etwas Gutes erlangen, so muss auch das Volk Gottes Waffen anlegen, aber nicht Waffen der Finsternis, nicht Waffen des Todes, – wir wollen nicht hineingehen in den Krieg und Menschen tot machen, wir wollen uns nicht verlassen auf irdische Kräfte, – wir verlassen uns auf den Herrn, unsern Gott, und legen die Waffen des Lichts an.“  
*(Christoph Blumhardt der Jüngere)*

### Quellen:

*Philipp Witkop (Hrsg), Kriegsbriefe gefallener Studenten, München 1933*

*A. Bertsch (Hrsg), Alles zu Gottes Ehre. Weihereden, Band 8, hrsg. von A. Bertsch, Stuttgart 1928*  
*Wilhelm Pressel: Die Kriegspredigt 1914–1918 in der evangelischen Kirche Deutschlands, Göttingen*

# Hat der Frieden eine Chance?

## Momentaufnahme aus der Ukraine

Von Uland Spahlinger

*Uland Spahlinger lebte von März 2009 bis Februar 2014 als Bischof der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine in Odessa und war auf viele Dienstreisen zu den 31 Gemeinden der Kirche im Land unterwegs.*

Heute ist der 28. Juni; das folgende ist eine Momentaufnahme, niemand weiß, was morgen sein wird: Was in diesen Tagen und Wochen in der Ukraine geschieht, ist nur zu erklären, wenn wir eine Reihe ganz unterschiedlicher, aber aufeinander bezogener Aspekte aus der Geschichte der Ukraine und Russlands in den Blick nehmen und auf die Gegenwart beziehen. Ich will das aller Kürze und Skizzenhaftigkeit tun.

### 1. Eine lange Geschichte der Unterdrückung

Die Ukraine ist zwar das Mutterland des russisch-orthodoxen Christentums – mit der Taufe der Kiewer Rus begann diese Form der christlichen Tradition sich im ostslavisches Raum auszubreiten. Mit der Verlagerung des Machtzentrums in den darauffolgenden Jahrhunderten nach Nowgorod, Moskau und St. Petersburg verlor die „Ukraina“ (sinngemäß übersetzt: „das weite Land an der Grenze“) seine Bedeu-

tung und damit alle Möglichkeiten einer eigenständigen, freien Entwicklung von Sprache, Kultur und nationaler Identität. Vielmehr wurde das weite Gebiet zwischen Lwiw (Lemberg), Kiew, den Karpaten im Südwesten, Charkiw und Donetsk im Osten, Bessarabien und der Krim im Süden zum Spielball der jeweiligen politischen Großmächte: Mongolische und tatarische, türkische, polnische, Habsburger, natürlich russische und sogar schwedische Interessen wurden dort ausgefochten – immer auf dem Rücken der einfachen Menschen auf dem Land.

Die Zaren verboten die ukrainische Sprache ebenso wie die sowjetischen Machthaber. Stalin ließ im Zuge einer Enteignungsaktion von bis dahin freien ukrainischen Bauern in den frühen 30er Jahren Ernteträger und Saatgut konfiszieren und nach Russland schaffen – Folge war der Hungertod mehrerer Millionen Ukrainer im sogenannten „Holodomor“, dem „großen Hunger“, der bis heute im kollektiven Gedächtnis

verankert ist. Von Russland ist nichts Gutes zu erwarten – das würden viele Ukrainer heute sagen.

## 2. Leiden unter einem korrupten Staatswesen

Polizei, das Gesundheitswesen, soziale und Bildungseinrichtungen: Kaum ein Bereich des Staates, der nicht von Korruption durchsetzt wäre, angefangen ganz oben und hinunter reichend bis zum kleinen Verkehrspolizisten. Die Großen bereichern sich am Allgemeingut im großen Stil, die Kleinen entsprechend kleiner. Leidtragend ist die Bevölkerung, die sich nicht zur Wehr setzen kann, weil die Justiz ihrerseits korrupt ist. Entwicklungsperspektiven sind nicht sichtbar. Die Inflation ist nach wie vor hoch, derzeit galoppierend. Selbst aktiv zu werden liegt jenseits der Vorstellungskraft der meisten. Viele rufen nach dem starken Mann, etwa nach jemandem wie Stalin – und dies im Wissen darum, was dieser den Ukrainern angetan hat. Es grenzt an kollektive Schizophrenie – ist aber eigentlich nur ein Ausdruck kollektiver Verzweiflung.

## 3. Die Ursachen der Kiewer Proteste

Diese Verzweiflung brach sich Raum, seit Ende November 2013 Präsident Janukowitsch die Unter-

schrift unter das Assoziierungsabkommen mit der EU verweigerte. Die Proteste danach auf dem Maidan, die dann im Januar und Februar 2014 eskalierten und nachfolgend zur Flucht Janukowitschs und der Errichtung einer Übergangsregierung führten, hatten nicht so viel mit der EU an sich als mit der Sehnsucht nach Bürgerrechten, staatlicher Transparenz und Entwicklungsperspektiven zu tun. An den Protesten in Kiew waren vor allem junge Menschen beteiligt, und ganz sicher nicht nur ultrarechte Nationalisten aus dem äußersten Westen des Landes. Richtig ist, dass die Opposition im Westen stärker ist als im Osten; die Maidanbewegung erhielt aber Unterstützung aus dem ganzen Land. Am Tag vor meiner Ausreise aus der Ukraine, am 27. Februar, hatte ich die Gelegenheit, über den Maidan zu gehen – es war eine gedrückte, ernsthafte Stimmung eine Woche nach dem Massaker der Scharfschützen mit über 100 Toten. Es gab Friedensgebete, zehntausende von Blumensträußen, Erinnerungen an die Opfer mit Bildern und Lebensläufen.... eine gespenstische Stimmung voll verzweifelter Hoffnung.

Nach der Vertreibung Janukowitschs aus dem Land fällt das Parlament allerdings einige Beschlüsse, die nicht rechtmäßig (förmliche Absetzung des Präsiden-

ten) oder politisch höchst ungechickt (Beschluss über die Wiederabschaffung des Russischen als zweiter Staatssprache; dieser Beschluss trat allerdings nie in Kraft) waren. Sie boten der russischen Regierung den Vorwand, destabilisierend zu intervenieren. Unter der Behauptung, russische „Landsleute“ schützen zu müssen, wurde zunächst in einer völkerrechtswidrigen Aktion die Krim annektiert; seither wird der Osten und seit jüngstem auch der Süden von prorussischen Provokateuren heimgesucht. Das sind vergleichsweise wenige Aktivitäten. Ich habe glaubwürdige Hinweise darauf, dass Rädelführer aus Russland eingeschleust oder zumindest von dort instruiert und ausgerüstet werden. Ihre Unterstützer finden sie vor allem unter älteren Leuten, denen es in der Sowjetunion wirtschaftlich und sozial besser ging und die sich dahin zurücksehnen.

#### 4. Offene Fragen

sind meist „Hätte-Wäre-Könnte“-Fragen. Die EU muss sich fragen lassen, ob sie nicht schon lange der Ukraine gegenüber ganz anders hätte agieren müssen; ob sie nicht gemeinsam mit Russland ein Konzept für die Ukraine hätte entwer-

fen können. Die russische Regierung muss sich fragen lassen, was sie einer Politik der Drohung und der Eskalation der Gewalt (zumindest deren Duldung) wirklich bezweckt. Die bedrückendsten offenen Frage: Was wird wohl als nächstes kommen, vor allem aus Richtung Moskau?

#### 5. Zwischen Furcht und Hoffnung

Die neue Kiewer Regierung muss sich erst finden; Polizei und Militär sind nicht zuverlässig loyal. Das gibt den Separationswilligen Raum, Stützpunkte zu errichten und so Fakten zu schaffen. So sagen mir meine Kontakte im Osten und Süden des Landes, mit denen ich mich über Skype und Emails über die Lage austausche.

Der neue Präsident und seine Regierung scheinen anerkannt zu werden. Das gibt Hoffnung. Die politischen Signale sind weiter ambivalent. Es bleibt zu hoffen, dass sich am Ende die Kräfte der Deeskalation und der Verständigung durchsetzen werden.

## AEE-Jahrestagung 2014

„Europa ist das Paradies“, wie es afrikanische Flüchtlinge sehen. Zwischen 300 000 und 600 000 Menschen warten viele Jahre auf eine Chance von Algerien, Marokko oder Tunesien nach Europa zu kommen. Viele haben Abschiebungen und mehrere missglückte Versuche zur Überfahrt hinter sich. Manche überleben die gefährliche Fahrt mit Schlauchbooten oder kleinen Kuttern nicht, wurden sogar an den Mauern zu den Europäischen Enklaven auf dem Schwarzen Kontinent abgeschossen. Sie kommen aus der Sahelzone oder Syrien. Sie leben als Hoffnungsschimmer ihrer Herkunftsfamilien in Waldhütten aus Ästen und Plastiksäcken. Eindrucksvoll hat die Regisseurin Miriam Faßbender diesen Menschen mit dem Film „Fremd“ ein Gesicht gegeben. Ein Mentor dieses Films ist der vielfach ausgezeichnete Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung Dr. Heribert Prantl. Der Jurist und Honorarprofessor gilt als Kritiker der Asylrechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und als engagierter Verteidiger eines weltoffenen



Rechtsstaates. Auf Einladung des (aee) und der Evangelischen Akademiker (ea) wird er am

8. November 2014 um 10

Uhr im Haus Eckstein in Nürnberg versuchen, den Rechtlosen eine Stimme zu geben und die Festungsmauern Europas zum Einsturz zu bringen. Ausgrenzende Ungerechtigkeit passt nicht zu einer Welt in der Waren weltweit gehandelt werden, in der die Menschen sich überall nach Demokratie, Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit sehnen. Mauern trennen Menschen, die aufeinander angewiesen sind, wenn es z. B. darum geht globale Probleme wie Klimawandel in den Griff zu bekommen.

Kommen Sie am 8. November zu unserer Jahrestagung und Mitgliederversammlung und zu dem Vortrag von Prof. Dr. Heribert Prantl Ehren Sie mit Ihrer Anwesenheit die zahllosen rechtlosen Flüchtlinge!

# Innere Erneuerung wagen

## Einschätzungen eines Beraters zum aee

### Von Roman Bär

In zwei intensiven Sitzungen am 5. Oktober 2013 und 28. März 2014 hatte ich die Gelegenheit, gemeinsam mit den Mitgliedern des Leitenden Teams an der Zukunftsperspektive des Arbeitskreises Evangelische Erneuerung zu arbeiten. Dabei wurde intensiv das Selbstverständnis des AEE erörtert, das in Zeiten geprägt wurde, in denen die offene Auseinandersetzung zwischen konservativen und progressiven Strömungen und das Engagement für Frieden und Bewahrung der Schöpfung ein gesamtgesellschaftliches Phänomen waren. Offen und ehrlich wurde hinterfragt, ob ein solches Selbstverständnis noch zeitgemäß ist. Wir waren uns jedoch schließlich einig darin, dass es in all jenen Themenfeldern, in denen sich der AEE schon seinerzeit engagiert und eine Reihe von wichtigen Erfolgen erzielt hat, auch heute und in Zukunft stetiger Erneuerung bedarf. Jüngere Erfolge wie die Öffnung der Pfarrhäuser für homosexuelle Paare und die Positionierung der Synode zum gesetzlichen Mindestlohn sollten dem AEE als Ermutigung dienen, auf den eingeschlagenen Pfaden

Dieser Weg ist jedoch keineswegs einfach, denn gerade in den jüngeren Generationen ist die gesellschaftliche Positionierung zugunsten einer politikfernen Individualisierung verloren gegangen. Hinzu kommt das allgemeine Phänomen, dass jüngere Menschen sich ungern längerfristig an eine Gruppe binden möchten – ganz zu schweigen von der allgemeinen Abkehr von den Kirchen. Jedoch: Ist nicht gerade das mangelnde bzw. zu wenig erkennbare Partei-Ergreifen der Institution Kirche für die Belange der Benachteiligten und die Bewahrung der Schöpfung ein wesentlicher Grund für die Kirchenaustritte? Hier sehe ich einen Kernansatzpunkt, dem sich der AEE in der kommenden Zeit verstärkt widmen sollte. Wie kann es gelingen, jungen Menschen den **Wert der eigenen Meinung**, die sich nicht hinter „Gefällt-mir“-Klicks versteckt, neu zu vermitteln? Hier bedarf es Ideen und Initiativen aller engagierten Mitglieder in ihren jeweiligen Begegnungspunkten (Konfirmanden- und Religionsunterricht, Jugend- und Studierendenarbeit u. ä.). Konkrete Themen und Projekte vor Ort gibt es genügend.

In den erwähnten Sitzungen haben wir bewusst kein fertiges Konzept, sondern eine Art strategisches Grundgerüst erarbeitet, das eine Reihe von konkreten Handlungsempfehlungen beinhaltet, die dem dann neu gewählten Leitenden Team als Einstiegshilfe und Motivation dienen sollen. Im Kern kommt es nach unserer Einschätzung in Zukunft darauf an, die vielfältigen Themen, mit denen sich der AEE beschäftigt, geschickt zu fokussieren, die Erfolge und Alleinstellungsmerkmale stärker zu kommunizieren, die benötigten Hilfsmittel (Homepage, Facebook, Flyer & Co) neu zu gestalten, dabei gezielt Dialog und Feedback anzuregen und

die Arbeitsweise des AEE stärker auf die Möglichkeiten und Bedürfnisse jüngerer Generationen auszurichten. Mit einer solchen „inneren Erneuerung“ verbunden mit einem steigenden Selbstbewusstsein kann es langfristig gelingen, neue Mitglieder für den AEE zu gewinnen.

„evangelisch erneuern“ – dafür bietet der AEE Heimat, Orientierung, eine breite Themenvielfalt, Kontinuität und Offenheit für alle, die sich in der Kirche beruflich und ehrenamtlich engagieren. Ich bin davon überzeugt, dass dieses Potenzial sich in den kommenden Jahren und Jahrzehnten weiter entfalten wird.

Prof. Dr. jur. Heribert Prantl

Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung

### **Hoffnung für die Hoffnungslosen**

Wie bekommen wir Rechtssicherheit und Freiheit für Flüchtlinge in Europa?

**8. Nov. 2014, 10 Uhr**

**Nürnberg Haus Eckstein Burgstr. 1-3**

## Regionalgruppen

Nürnberg / Mittelfranken

Dr. H.-G. Koch 0911/794507

[hgkoch@nefkom.net](mailto:hgkoch@nefkom.net)

Hans-Willi Büttner 0911/803044

[hwb@gmx.de](mailto:hwb@gmx.de)

Würzburg/Unterfranken

Christine Wolf 0931/2609499,

[christine.wolf@gmx.net](mailto:christine.wolf@gmx.net)

Kristina Reichert 0931/32955520

[kristinareichert@web.de](mailto:kristinareichert@web.de)

München / Oberbayern und Schwaben

## Leitendes Team 2011–2014

Richard Gelenius, Verwaltungswirt,

Schwabach, 09122/73297

[richard.gelenius@web.de](mailto:richard.gelenius@web.de)

Dr. Karl F. Grimmer, Gemeindepfarrer,

Erlangen, 09131/5316550

[karlf.grimmer@online.de](mailto:karlf.grimmer@online.de)

Martin Kleineidam, Gemeindepfarrer,

Bayreuth, 0921/65580

[kleineidam@stadtkirche-bayreuth.de](mailto:kleineidam@stadtkirche-bayreuth.de)

Dr. Hans-Gerhard Koch, Sozialpfarrer

i.R. s.o.

Heike Komma, Religionspädagogin,

Bayreuth, 09211/596904,

[heike.komma@gmx.de](mailto:heike.komma@gmx.de)

Gerhard Monninger 089/88983534

[gerhardmonninger@web.de](mailto:gerhardmonninger@web.de)

Bayreuth / Oberfranken

Johannes Herold 09287/6709335,

[johannes.a.herold@googlemail.com](mailto:johannes.a.herold@googlemail.com)

Dr.Jürgen Wolff, 0921/5606811

[wolff@ebw.bayreuth.de](mailto:wolff@ebw.bayreuth.de)

Der AEE im internet unter:

[www.aee-online.de](http://www.aee-online.de)[www.facebook.com/AEEbayern](https://www.facebook.com/AEEbayern)

Kristina Reichert, Diakonin, s.o.

Christine Wolf, Studentin, s.o.

Ulrich Willmer, Gemeindepfarrer, Ge-

meindeberater Coburg 09561/39898

[ulrich.willmer@elkb.de](mailto:ulrich.willmer@elkb.de)

Lutz Taubert, Redakteur, München,

089/ 89162036, [bachtaube@freenet.de](mailto:bachtaube@freenet.de)[bachtaube@freenet.de](mailto:bachtaube@freenet.de)

Beate Rabenstein, Geschäftsführung

Adresse siehe Kasten

**Dringende Bitte:**

Sie erleichtern unserer Geschäftsführung die Arbeit sehr, wenn Sie Änderungen Ihrer Adresse und Kontonummer an Beate Rabenstein unter [f-b-rabenstein@gmx.de](mailto:f-b-rabenstein@gmx.de) oder 0911-7807204 oder fax 0911-7807393 mitteilen!



Das aee-LT hat Besuch: Julia Illner und Jessica Tontsch vom Vorstand des VBV (Vereinigung Bayerischer Vikare) informieren über ihre Ziele und Probleme, lernen den aee kennen und senken mit ihren Töchtern das Durchschnittsalter erheblich. Bild: Julia Illner

### Beitrittserklärung

Ich trete dem AEE bei !

Name: .....

Str.: .....

PLZ, Ort: ..... /.....

Beruf: .....

Tel./Fax .....

E-Mail .....

Ich gestatte, den Jahresbeitrag (30 €, Paare 50 €, Auszubildende und Erwerbslose 10 €) von meinem Konto

Nr..... bei ..... BLZ.....

oder IBAN .....

abzubuchen.

.....  
Ort, Datum, Unterschrift

